

# PAUL-GERHARD SEIZ - EIN SCHWÄBISCHER ÖKUMENIKER

*Werner Simpfendörfer*

*Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf (ÖRK) hat mit den Vorbereitungen zu seinem 50jährigen Jubiläum begonnen. Im August 1948 in Amsterdam gegründet, wird er im Sommer 1998 zu seiner VIII. Vollversammlung in Harare/Zimbabwe zusammentreten.*

An seiner Wiege standen berühmte Männer, Träger großer Namen. Sie kamen vor allem aus den welterfahrenen und weit offenen Ländern Westeuropas: Holland und England, aber auch Schweden und die Schweiz, auch die USA stellten die Gründer-Väter: Wim Visser't Hooft, Hendrik Krämer, John R. Mott, Paul Oldham, Nathan Söderblom, Karl Barth. Nur eine Gründungs-Mutter ist bekannt geworden: Kathleen Bliss aus England. Ihrer aller dankbar zu gedenken, uns ihrer ökumenischen Utopie zu erinnern, ihren Weg kritisch zu würdigen wird ein wichtiger Aspekt der Jubiläumsfeiern sein.

Im ökumenischen Gedächtnis geht es um Namen. An ihnen hängen Herkunft und Zukunft. Für Israel waren es die Namen Abraham, Isaak und Jakob. Für die Christen kommt der Name Jesu hinzu. Auch der Name Marias derer im Stall und derer am leeren Grab. In der neueren Ökumene-Geschichte gewannen Namen der „Dritten Welt“ an Bedeutung: M. M. Thomas, Paulo Freire, Philip Potter. Zu ihnen gehört auch Martin Luther King.

Wir Deutschen sind ziemlich arm an ökumenischen Namen: Dietrich Bonhoeffer, Hans Lilje, Martin Niemöller, Ernst Lange. Darum haben wir auch immer noch einen großen Nachholbedarf in der Entwicklung eines ökumenischen Bewußtseins. Weil sich ökumenische Geschichte und ökumenisches Lernen am stärksten an Personen festmachen läßt, hat das „Ernst-Lange-Institut für ökumenische Studien“ in Rothenburg ob der Tauber (gegründet 1991) sich vorgenommen, das ökumenische Bewußtsein unter uns dadurch zu stärken und zu vertiefen, daß es wichtigen deutschen Ökumenikerinnen und Ökumenikern auf die Spur kommt, ihre ökumenische Utopie erforscht und darstellt, ihr Werk zugänglich macht, ihre ökumenischen Anstöße weitergibt. Begonnen hat diese Arbeit „im Namen von Ernst Lange“: seine weitgehend bereits veröffentlichten Werke sollen aufgegriffen, verarbeitet, weitergegeben werden. Eine bisher nicht vorhandene Bibliographie wurde erstellt und ist in Rothenburg zugänglich. Über eine Biographie sind Überlegungen im Gange. Seine in Berlin lebende Witwe, Beate Lange, arbeitet im Kuratorium des Instituts mit.

*„Heute, im Zeitalter der Ökumene, des weltweiten Zusammenwachsens der Christenheit, droht uns innerhalb der Konfessionen eine neue ganz gefährliche Spaltung ... Es ist ein Kampf zwischen den Rechnern und den Träumern, zwischen den Verwaltern und den Spielern, den Experimentatoren, zwischen denen, die das Alte pflegen, und denen, die das Neue ausprobieren. Und gegenwärtig neigt sich die Waage immer mehr zu den Verwaltern, den Rechnern, den Pflegern - die Träumer und Spieler werden herausgedrängt. Für mich ist das ein falscher und böser Streit. Denn was verwalten die Verwalter anderes als den Traum, den Wahrtraum vom Reich, den Wahrtraum von der vollendeten Welt, vom menschlichen Menschen, der Überlieferung von dem umstürzlerischen Experiment der Liebe, das mit Jesus begann? Für mich scheint es nur eine mögliche kirchliche Strategie heute zu geben: macht den experimentellen Flügel stark! Laßt die Träumer und Spieler, die Leute mit der Phantasie der Liebe an die Arbeit, in der Gemeinde, in jeder christlichen Gruppe, in jeder Konfession ...*

Ernst Lange, kurz vor dem Düsseldorfer Kirchentag, 1972

Nun hat sich das Institut einen schwäbischen Ökumeniker unserer Tage vorgenommen: den Pfarrer, Kirchenreformer und Entwicklungs-Pädagogen Paul-Gerhard Seiz, der auch zu den „Gründungs-Vätern“ der Offenen Kirche gehört. Er starb, 56jährig, auf einer ökumenischen Dienstreise, am 1. Oktober 1988 in Rom. Seine theologische Existenz ist zeitlebens eine ökumenische Exis-

tenz gewesen. Ihm war im November 1993 ein Symposium gewidmet, das vom Ernst-Lange-Institut in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie in Bad Boll veranstaltet wurde. 15 Jahre hat P.-G. Seiz dort als Studienleiter und Direktor gewirkt, ehe ihn seine angeschlagene Gesundheit in den Ruhestand zwang. Ihn hat er bis zu seinem Tod der Mitwirkung an ökumenischen Projekten in Deutschland und Europa gewidmet.

Zur Boller Tagung waren etwa dreißig Freunde und WeggefährtenInnen von P.-G. Seiz gebeten worden, Frauen und Männer. Wir begannen am ersten Abend mit einem Rundgespräch „über den Zusammenhang von Leben, Arbeit und Utopie bei P.-G. Seiz (und bei uns)“. Darüber stand als Motto ein Wort des Kirchenvaters Chrysostomus: „Gott hat der Hoffnung eine Schwester gegeben. Sie heißt Erinnerung“. Das Rundgespräch brachte sogleich zum Vorschein, welche Fülle an Ideen, Initiativen, Gaben und Kräfte Seiz in den Dienst an der Ökumenischen Bewegung eingebracht hat – daheim und anderswo. Sogleich zum Vorschein kamen aber auch die mancherlei Schatten, die sein Leben und sein Werk durchzogen haben, die Anfragen, die zu stellen waren, die Fragen, die er hinterlassen hat. Eine ökumenische „Heiligenlegende“ ist nicht im Entstehen.

Vier kenntnisreiche Referate standen unter der gemeinsamen Überschrift „Vierfaches Ackerfeld – ?“ Sie gaben Aufschluß über „Herkünfte“ – „Ökumene und Kirchenreform“ – „Kirchlicher Entwicklungsdienst“ – „Akademie und Erwachsenenbildung“. Arbeitsgruppen ergänzten und vertieften die ausgezeichneten Vorträge. Das Symposium hat eine intensive Auswertung der gemeinsamen Arbeit vorgenommen, die eingeleitet wurde von einer scharfsinnigen und scharfsichtigen Reflexion des Züricher Akademiedirektors Max Keller, langjähriger Kollege und Freund von P.-G. Seiz. Keller war auch kurzfristig als Moderator des Kolloquiums für die erkrankte Marga Bührig aus Basel eingesprungen. Die Leitfrage von Auswertung und Ausblick lautete: Wie kann die archivarische Aufgabe der Sammlung und Sichtung des Materials – die Spurensicherung – mit der perspektivischen Notwendigkeit einer weitergehenden ökumenischen Spurensuche verknüpft werden? Wie läßt sich die – auch wichtige! – Erarbeitung einer literarischen Dokumentation des vielfältigen Werkes von P.-G. Seiz umsetzen in eine weiterführende Wirkung, die den ökumenischen Impuls in das Ganze der Landeskirche, der EKD und der europäischen Kirchen hineinträgt?

Ein vom Symposium eingesetzter „Fortsetzungs-Ausschuß“, der dem E.L.I. zuarbeiten wird, hat während einer ersten Arbeitstagung im Februar einen Plan für die Weiterarbeit entwickelt, dem drei Vorhaben zugrunde liegen:

1. Eine ausführliche Dokumentation des Symposiums - seiner Referate und Arbeitsgruppen-Berichte, Rundgespräche und Reflexionen sowie der Pläne für die Weiterarbeit - wird Anfang Mai als Materialdienst des E.L.I. erscheinen, in Zusammenarbeit mit der Evang. Akademie Bad Boll herausgegeben von Gottfried Orth, dem Leiter des E.L.I.
2. Es soll eine „Biographie“ von P.-G. Seiz entstehen, die nicht in Form eines Buches seinen Lebenslauf darstellt, sondern in Gestalt thematisch und formal unterschiedlicher und vielfältiger „Kurz-Monographien“ seine Texte und Entwürfe wiedergibt und weiterführende Fragen für heute formuliert. Diese „Kurz-Monographien“ können und sollen sich - entsprechend dem Lebensvorgang - durchaus überschneiden, vielleicht sogar da und dort widersprechen. Auch in dieser Hinsicht keine „Hagiographie“! In unserem Ausschuß war die Rede von einer „Patchwork“-Biographie ... Ihre Entstehung kann und darf sich über mehrere Jahre hinziehen.
3. Dokumentation und Monographie (zu denen auch ein ausführliches Portrait von P.-G. Seiz gehören wird) können für die Arbeit in kleinen Gruppen, Seminaren und Tagungen zu ökumenischen Fragen dienen. Sie werden deshalb in einer erwachsenenpädagogischen Form gestaltet sein. Die pädagogische Kompetenz des E.L.I. kann dabei in seinen vorläufig personell begrenzten Möglichkeiten als Impulsgeber und Berater in Anspruch genommen und wirksam werden. Das gesamte Projekt trägt den Namen: Paul-Gerhard Seiz - ein schwäbischer Ökumeniker.

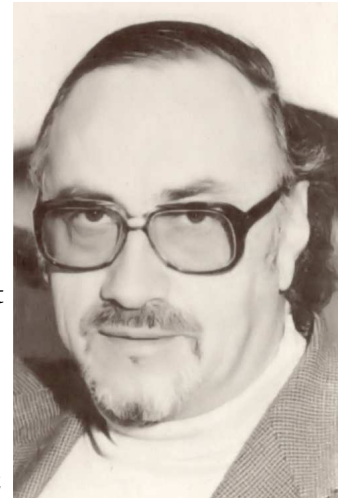
Die Dokumentation kann für 10 Mark bezogen werden beim „Ernst-Lange-Institut für Ökumenische Studien“ Spitalstraße 30, 91541 Rothenburg

Erschienen in der Zeitschrift „OFFENE KIRCHE“ Nr. 2/1994

## PAUL-GERHARD SEIZ

*Dorothea Dilschneider*

*Beim Symposium „Mit den Augen der anderen sehen“, das am 22. Mai 1997 in Bad Boll zum Gedächtnis an Paul-Gerhard Seiz stattfand, hielt Dorothea Dilschneider folgende Rede:*



Liebe Freundinnen und Freunde!

Manche unter Euch mögen spekulieren, warum wohl gerade ich hier stehe, wo doch viele andere Paul-Gerhard Seiz wesentlich besser gekannt haben als ich. Ein Grund ist sicherlich der, daß eine Frau den Reigen der Männer unterbrechen sollte, und diese Rolle hatte ich schon ungefragt bei der Beerdigung übernommen. Nach langem Zögern und gemischten Gefühlen stehe ich nun gerne hier, weil diese Aufforderung mit die Chance gab, mir darüber klar zu werden, was Paul-Gerhard Seiz mir bedeutet hat und weswegen ich mich gerne an ihn erinnere.

In dem Buch, das sein Leben und Werk zu beschreiben versucht, wird viel davon gesprochen, daß er ein Ökumeniker war, kein geborener, aber ein gelernter. Wir alle wissen, was mit dem Begriff Ökumene gemeint ist - der ganze bewohnte Erdkreis, das Haus Europa, der Oikos Gottes. Für mich war Paul-Gerhard noch in einem anderen Sinne Ökumeniker, nämlich einer, der immer das Ganze gesehen, ja ich möchte sagen, das Ganze bewohnt hat. Diese ganzheitliche Sicht war die Grundlage seiner integrativen Kraft und Fähigkeit, Dinge zusammenzudenken, Partei zu ergreifen, Menschen zusammenzuführen und die dafür nötigen Strukturen zu schaffen.

Ich erinnere mich an Sitzungen bei DÜ (Dienst in Übersee), in denen seine ganz besonderen Begabungen, die sicher viele von Euch in vielen anderen Zusammenhängen erlebt haben, zum Tragen kamen. Paul-Gerhard konnte zuhören - manchmal hatte man den Eindruck, er würde ein Nickerchen machen und abwesend sein, aber immer war er ganz Ohr. Niemand konnte unaufdringlicher und besser, klarer und druckreifer für das Protokoll formulieren, wenn es darum ging, Sachverhalte, zusammenzufassen oder Vorschläge zur Weiterarbeit zu machen.

Paul-Gerhard war ein Vordenker und auch ein „Enabler“ (der andere befähigt), weil er nicht nur seine Sicht gelten ließ, sondern die anderen ermutigte, ihre Interessen selber zu formulieren. Mit ihm und unter ihm war leicht wachsen, denn er nahm die Menschen, mit denen er zusammenarbeitete, unter seine geistigen Fittiche und ermöglichte den Entwicklungsspielraum, den Jüngere, Neuhinzugekommene oder auch Frauen als Ermutigung zum Wachsen brauchen.

Seinen ganz großen Beitrag hat er in den entwicklungspolitischen Diskussionen der 70er und 80er Jahre geleistet. Kaum jemand hatte so sehr den Durchblick und den Überblick über die Arbeit der AGKED (Arbeitsgemeinschaft kirchliche Entwicklungsdienste) wie er. Wir Frauen erinnern uns vor allem daran, wie er im ABP (Ausschuß für Bildung und Publizistik) den Fruchteboykott finanziell unterstützen wollte, was von der EKD mit einem Veto belegt wurde und ihn fast seinen Vorsitz gekostet hätte. Wo es um Rassismus ging, kannte er keine Kompromisse. Er hat mit dieser seiner Kirche gerungen, sie geliebt und gehaßt und ist ihr doch immer wieder treu geblieben, weil er in ihr zu Hause war und zu Hause bleiben wollte.

Wenn ich an die Feierabende denke, dann sehe ich noch sein ganz entspanntes Gesicht, seinen Humor, sein Gelächter gegen die Arroganz der Macht. Ach, was fehlt uns das Lachen, seit er nicht mehr da ist. Und ich denke an seine Musikalität, wie Musik ihm immer half, sich zu ent-

spannen. Wenn er sich ans Klavier setzte und die Schemellischen Lieder spielte und Irmgard mit ihrem glockenhellen Sopran begleitete.

Ich denke auch an Irmgard, wenn ich an Paul-Gerhard denke, die kleine Stütze neben dem großen Mann, die in dem Buch so gut wie keine Erwähnung findet und doch sein Leben, vor allem auch seine dunklen, depressiven Seiten wie niemand anders mitgetragen hat, die in aller Verschiedenartigkeit ihn konstruktiv begleitete, die Brücken baute und unverbrüchlich alles mit durchlitten hat, was auch schwer in ihrer beider Leben war. Irmgard war und ist mitnichten eine Schattenökumenikerin. Von ihrem Mut und ihrer Zivilcourage als Synodale oder EDCS-Engagierte habe ich mir manches bewundernd abgeguckt.

Paul-Gerhard war ein Charismatiker, und sein größtes Charisma war die Gnadengabe der Freundschaft. Die Ökumene als Netzwerk von Freundinnen und Freunden hat seine Motivation immer wieder neu beflügelt, ihn zur Hoffnung beflügelt, seine letzten Kräfte den anderen zu gönnen, die er mit eigenen Augen wahrgenommen hat.

Die Kämpfe der anderen, ihr Leiden, die weltwirtschaftlichen Ungerechtigkeiten, der Kampf gegen den Rassismus, all dies hat er sich zu Herzen gehen lassen. Er hatte Herzweh, sein Herz hat ihm geblutet, weil Compassion zu einem seiner Wesenszüge gehörte. Seine Freude am Leben war immer gekoppelt mit der Nachfolge unter dem Kreuz.

Die Erinnerung an die freundschaftliche Wärme Paul-Gerhards ruft uns in eine Verpflichtung für die Zukunft. Er hatte Ahnungen, daß wir in diesen so gar nicht hoffnungsinfizierten Zeiten Versöhnung brauchen: die Versöhnung zwischen Kirchen und Völkern, Ideologien und Religionen, die Versöhnung unserer immer noch sehr männlichen Strukturen mit der Phantasie weiblicher Werte, die Versöhnung zwischen geschriebenem Wort und gelebtem Leben, die Versöhnung unserer Zukunftsängste mit dem Gottvertrauen, daß Engel unseren Weg begleiten, die Versöhnung unseres Machbarkeitswahns mit dem Eingeständnis unserer Grenzen und unserer Endlichkeit.

Paul-Gerhard hat von der „ökumenischen Erfahrung“ gesprochen, daß „Glaube und Hoffnung von Menschen desto deutlicher, unbefangener, überschießender, ja manchmal unbescheidener und vermeintlich schwärmerischer bekannt werden je bedrohter, bedrängter, bedrückender die eigene Situation ist.“

Sollte dies an seinem 65. Geburtstag unsere Chance sein, ihm, dem Lernenden und Liebenden, dem Menschen mit seinem Widerspruch, der nun aller Erdschwere enthoben wie eine Feder auf dem Atem Gottes gedacht werden darf, zuzurufen: „Ja, Paul-Gerhard, wir wollen's nicht aufgeben, unser Leben auch in diesen sorgenvollen Zeiten aus Liebe zur Ökumene immer wieder neu von diesem Glauben und dieser Hoffnung durchdringen zu lassen, frei nach der Losung, die Werner Simpfendörfer den Shalomprozeß von unten genannt hat:

*Wir werden nur lernen,  
was wir leiden,  
Wir werden nur haben,  
was wir teilen,  
Wir werden nur wissen,  
was wir tun.*